

VEIT STRATMANN

**EIN VORSCHLAG FÜR SANKT GEORGEN,
2020**



Im Sommer 2020 habe ich auf Einladung des Kunstvereins Global Forest e.V. einen Monat in Sankt Georgen verbracht. Die Einladung war mit dem Vorschlag verbunden, mir Sankt Georgen aus einem ähnlichen Blickwinkel anzusehen wie dem, der Arbeiten wie EIN HÜGEL, BEMERKUNGEN ZU L'AQUILA - LEERE STADT und RIBA CANTU - ADDIS ABEBA ermöglicht hat. Der Vorschlag lautete weiterhin, auf der Basis meiner Erkundungen eine künstlerische Geste zu entwickeln, die ihren Platz im öffentlichen Raum von Sankt Georgen finden könnte.

Bei meinen Gängen durch Sankt Georgen wurde mir sehr früh klar, dass ich mich in einem Dilemma befand: Der Ausgangspunkt der oben erwähnten Arbeiten war die Auflösung eines Systems, das brutale augenblickliche Abreißen eines

Entwicklungsprozesses. Und dieses Abreißen war konzentriert erfahrbar an einem klar definierten geographischen Ort.

Die Vorgänge in Sankt Georgen hingegen beschreiben einen lang andauernden und noch nicht beendeten Prozess: einen wirtschaftlichen Niedergang als Folge einer steigenden Obsoleszenz vieler Industrieprodukte, die in Sankt Georgen hergestellt wurden und werden. Dieser Prozess manifestiert sich nicht als ein einzelner entscheidender Augenblick an einem spezifischen Ort, sondern als eine Folge chronologisch unregelmäßig gereihter Momente an geographisch unterschiedlichen Orten im Stadtraum. Er stellt einen Verlauf dar, dessen Ende für mich nicht absehbar ist und dessen Umfang und Einfluss auf die Geographie, Demographie und Kultur der Stadt ich nicht abschätzen kann.



Auf Grund der Unmöglichkeit, die Abläufe in Sankt Georgen in ihrem ganzen Umfang erfahren zu können, kann ich ein Projekt für Sankt Georgen nicht auf die Gesamtheit dieses Prozesses beziehen. Ich musste mich bereits bei meinen Erkundungen auf Teilaspekte konzentrieren. Viele dieser Teilaspekte haben mich in Form verbaler oder schriftlicher Erzählungen erreicht. Meist handelte es sich bei diesen Erzählungen um unterschiedliche Darstellungen identischer Ereignisse oder um die unterschiedliche Wertung gleicher chronologischer Abläufe.

Auch wurde der Ist-Zustand unterschiedlich interpretiert. Die Unterschiede in den Erzählungen und Wertungen waren bestimmt durch die soziale Situation oder die Generationen-Zugehörigkeit des oder der Erzählenden und die Dauer des Aufenthaltes der Person in Sankt Georgen. Da ich selbst über keinerlei Kriterien verfügte, diese Erzählungen zu werten, konnte ich sie letztlich nicht in meine Arbeit einbeziehen. Ich konnte mich nur auf objektiv von jedermann - also auch von mir - ohne Vorkenntnisse feststellbare Phänomene beziehen. Damit diese Phänomene erfahrbar und darüber hinaus auch in ihrer Gesamtheit teilbar oder mitteilbar waren, mussten sie über eine stabile materielle Form verfügen, die ohne jeden Aufwand jederzeit von jedermann wahrgenommen werden konnte.



Der sichtbarste dieser materiellen Teilaspekte - und der einzige, bei dem ich meine Beobachtungen unmittelbar mit anderen Personen teilen konnte - bestand in der Feststellung, dass die Schließung vieler Industriebetriebe in Sankt Georgen auch zur Beendigung der Tätigkeit von ihnen abhängiger Wirtschaftsbetriebe geführt hat, insbesondere des Einzelhandels - und damit zu einem deutlichen Leerstand von Geschäftsräumen, insbesondere von Ladenlokalen, im Stadtraum.



Durch die Beendigung der wirtschaftlichen Tätigkeit und durch ihre physische Schließung verlieren die als Ladengeschäfte gedachten Räumlichkeiten nicht nur ihre wirtschaftliche Rolle, sie verlieren auch ihren Status im Sozial- und Raumgefüge der Stadt. Sie sind zwar de facto Privatraum, können als solcher aber nicht oder nur sehr schwierig genutzt werden, da sich die Räume in ihrer Struktur dazu nicht eignen. Auch gehören sie nicht zum öffentlichen Raum. Ihre Rolle als ein der Öffentlichkeit zugänglicher Privatraum entfällt ebenfalls. Es bleiben nur ihre entleerten und aus allen Zusammenhängen herausgelösten materiellen Gehäuse. Diese Gehäuse sind wie zuvor vom öffentlichen Raum her einsehbar und laden dazu ein, betrachtet zu werden, es gibt jedoch keinen Grund mehr dafür. Sie öffnen sich also weiterhin visuell dem öffentlichen Raum, obwohl sie ihn ausschließen. Auch weisen ihre Türen noch immer auf ihre Zugänglichkeit hin, auch wenn sie nicht mehr zugänglich sind. Formal bleiben sie Räume zur Verknüpfung des Öffentlichen und des Privaten, obwohl eben diese Verknüpfung gekappt ist. So werden die Räume zu Löchern im Sinngefüge der Stadt. Sie werden zu Pausen, zu Abwesenheiten, zu Un-Räumen, zu Un-Territorien. Da sie darüber hinaus aus den instabilen Prozessen und Rhythmen des öffentlichen und privaten Lebens gefallen sind, werden sie zu Orten ohne Zeitfluss, ohne Veränderung. Sie werden zu Orten einer stabilen Un-Zeit.



Durch ihre Anzahl im Verhältnis zur Ausdehnung der Stadt sind diese Un-Räume in Sankt Georgen unübersehbar. Der Stadtraum ist so sehr von ihnen durchsetzt, dass ihre Präsenz nicht durch konkurrierende visuelle Eindrücke geschwächt werden kann. Durch diese ungeschwächte Präsenz bleiben die einzelnen Un-Orte in Erinnerung, sie verweisen aufeinander und formen ein Netzwerk, ein eigenes Gewebe, das das Gefüge der Stadt kontaminiert und den Stadtraum als eine Struktur aufzulösen droht, die das Öffentliche und das Private gleichzeitig trennt und organisiert ineinandergreifen lässt.

Ich habe Sankt Georgen als Künstler besucht. Deswegen gehe ich davon aus, dass es nicht meine Aufgabe ist, Vorschläge für die Lösung von Problemen außerhalb der Kunst zu formulieren. Jeder Versuch dieser Art würde die künstlerische und ethische Gültigkeit meines Handelns untergraben. Die Kunst würde verschwinden. Meine Aufgabe kann es nur sein, in einer möglichst angemessenen und intellektualisierten Form Fragen zu formulieren oder Raum für Debatten zu öffnen.

Da Kunst keine Lösung für außerkünstlerische Probleme bieten kann, bin ich bei meinen Erkundungen in Sankt Georgen auch davon ausgegangen, dass sie keine instabile Situation stabilisieren und keine strukturellen Auflösungen verhindern

kann. Kunst kann auch nichts Fehlendes oder Abwesendes ersetzen. Sie kann keine Lücke füllen. Zum Ersten, weil es für ein neugeschaffenes Kunstwerk keine Lücke gibt. Jedes Kunstwerk muss seine eigene Lücke, und damit seinen Platz in der Welt, erfinden. Zum Zweiten, weil Kunstwerke, wenn ihre Anwesenheit an einem Ort nur dadurch gerechtfertigt ist, dass sie räumliche Lücken verstellen, zu beliebigen dreidimensionalen Gegenständen werden, die ihren Status als Kunstwerke verloren haben.



Kunst kann auch nichts ersetzen - nicht die Abwesenheit eines Gegenstandes oder einer Funktion, nicht die Abwesenheit einer mit einer Funktion verbundenen Tätigkeit, nicht das mit dieser Tätigkeit verbundene Leben und auch nicht die mit diesem Leben verbundene Zeitlichkeit. Natürlich kann eine künstlerische Geste oder bildnerische Form eigene Regeln der Zeitlichkeit beinhalten. Und sie kann zerstört werden. Sie kann auch aus der Mode kommen und unsichtbar werden. Sie unterliegt aber nie einem zeitlichen Spannungsbogen, der auf ein Verfallsdatum oder eine Obsoleszenz hinausläuft. Und sie kann keine außerkünstlerischen Zeitabläufe schaffen oder strukturieren.



In diesem Zusammenhang eine künstlerische Geste für Sankt Georgen zu entwickeln kann für mich also nicht heißen, die Un-Räume in Sankt Georgen zu füllen oder ihre Un-Zeit aufzulösen. Es kann nicht bedeuten, der Auflösung des Stadtraumes entgegenzutreten. Es kann mir nur darum gehen, das Problem zu wenden und die Auflösung des Stadtraumes als das Kernelement einer plastischen Form zu nutzen. Ich muss also meine künstlerische Geste in oder an den spezifischen Schnittstellen zwischen Privatem und Öffentlichem platzieren, die die Auflösung des Stadtraumes ermöglichen. Jeder Un-Raum muss selbst zu einer plastischen Form werden. Und der Stadtraum muss von diesen Formen durchsetzt sein. Auch müssen diese Formen so strukturiert sein, dass sie keine einzelnen, einzigartigen künstlerischen Gesten darstellen, sondern dass sie miteinander verknüpft sind, dass die eine Geste die Erinnerung an andere hervorruft, dass sie zu einem Netzwerk werden, zu einem sowohl räumlich als auch zeitlich untrennbaren Teil des Gewebes der Stadt.



EIN VORSCHLAG FÜR SANKT-GEORGEN:

Die linke Hälfte der Fassade jedes leerstehenden Ladenlokals im Stadtgebiet von Sankt Georgen wird mit einer aus Gipsdielen gebauten Mauer von außen verblendet. Gipsdielen werden als Material verwendet, da sie keinen klaren Status haben. Ihre Nutzung kann dauerhafter wie provisorischer Natur sein. Mauern aus Gipsdielen beinhalten keine Informationen außer derjenigen, dass sie errichtet wurden und dass diese Errichtung einfach, schnell, kostengünstig und unspektakulär vonstatten ging. Mauern aus Gipsdielen können Räume trennen, sie sind materielle Begrenzungen von spürbarer Härte. Gleichzeitig widerstehen sie nur sehr geringer physischer Gewalt. Auch gibt es keinen Grund, sie um ihrer selbst willen zu betrachten. Sie sind leere Oberfläche, reine Zweckmäßigkeit. Mauern aus Gipsdielen sind nicht wichtig. Sie verweisen nie auf sich selbst, sondern nur auf ihren Kontext.



Gleichzeitig stellt der Akt der Verblendung eines Gebäudeteils mittels Gipsdielen einen Aufwand dar. Und dass dieser Aufwand betrieben wurde, gibt der Verblendung Wichtigkeit. Die Verblendung eines Gebäudeteils mittels Gipsdielen ist außerdem funktional: Wirkliche Wände verstellen wirklich die linke Hälfte von Fassaden, die wegen ihrer Transparenz, Einblick in Innenräume gewähren. Diese Funktionalität gibt den Verblendungen ebenfalls Wichtigkeit. Nur bieten die Verblendungen keine Informationen darüber, warum sie errichtet wurden und warum sie die Fassaden leerstehender Ladenlokale zur Hälfte verstellen.

Der Blick eines Betrachters oder einer Betrachterin gleitet entsprechend der durch die lateinische Schrift geprägten Leserichtung von links nach rechts über eine Fläche. Sollte eine Person sich also im Vorbeigehen die Zeit nehmen und die halbverblendeten Ladenfronten betrachten, wird ihr Blick über die glatte leere Fläche der linken Fassadenhälfte streifen und durch die Transparenz der unverstellten rechten Hälfte in das physisch leere und seiner sozialen sowie wirtschaftlichen Rolle entkleidete Ladenlokal 'rutschen'. Da das Ladenlokal aber eben leer und seiner Rolle entkleidet ist, bietet der Blick durch die transparente rechte Fassadenhälfte keine Informationen darüber, warum der Aufwand auf der linken Seite der Fassade

getroffen wurde und warum durch diesen Aufwand dazu eingeladen wird, leere Räume zu betrachten.



Es wird eine Liste der zu verblendenden Fassaden erstellt. Entsteht zukünftig weiterer Leerstand, wird er dieser Liste hinzugefügt und die betreffenden werden Fassaden entsprechend verblendet. Wird hingegen ein Ladenlokal dauerhaft als Privatraum genutzt und ist dies architektonisch sichtbar oder wird ein Ladenlokal einer neuen wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Nutzung zugeführt, d.h. "seine Tür steht offen", wird die Verblendung entfernt.



